

Open Access – Stand der Entwicklung und disziplinäre Besonderheiten

*Olaf Siegert – (ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft)
– Sprecher des Leibniz-Arbeitskreises Open Access –*

Das Thema Open Access gehört seit etwa 15 Jahren zur Agenda im Bereich der Wissenschaftskommunikation und des wissenschaftlichen Publikationsmarktes. War es zunächst nur ein überwiegend theoretisches Konstrukt und hatte mit dem Arbeitsalltag von Bibliotheken wenig bis gar nichts zu tun, so hat sich dies in den letzten Jahren stark verändert. Als ein Indiz dafür mag der diesjährige Deutsche Bibliothekartag herhalten, bei dem sich knapp 20 Vorträge sowie eine Podiumsdiskussion und mehrere Posterbeiträge mit dem Thema beschäftigten.¹ Grund genug also, auch für den Bereich der Kunst- und Museumsbibliotheken die Relevanz des Themas darzustellen.

Der vorliegende Beitrag versucht daher, einen Überblick zum Thema zu verschaffen. Dabei wird zunächst erläutert, was Open Access genau meint und welche Ausprägungen es zu unterscheiden gilt. Zudem wird auf Probleme und Herausforderungen bei der Umsetzung von Open Access eingegangen. Danach soll die Rolle der Wissenschaftspolitik näher erläutert und das Konzept der Open-Access-Transformation skizziert werden. Im Anschluss werden die disziplinären Unterschiede in den Publikationskulturen und ihre Auswirkungen auf die Open-Access-Umsetzung beleuchtet und ein Fazit zum Status quo und zur weiteren Umsetzung von Open Access gezogen.

1. Was ist Open Access?

a) Definition des Begriffs

Bei Open Access handelt es sich um eine Verbreitungsform von wissenschaftlicher Fachliteratur über das Internet. Dabei geht es darum, wissenschaftliche Literatur und wissenschaftliche Materialien für alle NutzerInnen frei zugänglich zu machen: kostenlos und möglichst frei von technischen und rechtlichen Barrieren. Die dabei zumeist verwendete Definition entstammt der Budapest Open Access Initiative (BOAI) von 2002. Dort wird für wissenschaftliche Literatur definiert:

„Open Access meint, dass diese Literatur kostenfrei und öffentlich im Internet zugänglich sein sollte, so dass Interessierte die Volltexte lesen, herunterladen, kopieren, verteilen, drucken, in ihnen suchen, auf sie verweisen und sie auch sonst auf jede denkbare legale Weise benutzen

können, ohne finanzielle, gesetzliche oder technische Barrieren jenseits von denen, die mit dem Internet-Zugang selbst verbunden sind. In allen Fragen des Wiederabdrucks und der Verteilung und in allen Fragen des Copyright überhaupt sollte die einzige Einschränkung darin bestehen, den jeweiligen Autorinnen und Autoren Kontrolle über ihre Arbeit zu belassen und deren Recht zu sichern, dass ihre Arbeit angemessen anerkannt und zitiert wird.“²

Verglichen mit dem bestehenden System im Bereich der Wissenschaftsliteratur (d.h. im Normalfall Kauf oder Lizenzierung von Literatur durch Bibliotheken und die Bereitstellung für einen eingeschränkten Personenkreis) werden für das Open-Access-Modell zumeist folgende Vorteile gesehen:

1. Die Urheber bzw. AutorInnen von wissenschaftlichen Publikationen arbeiten weit überwiegend an öffentlichen Einrichtungen und beziehen von dort ihr Gehalt und ihre infrastrukturelle Ausstattung. Daher sollten auch die dadurch entstehenden Forschungsergebnisse frei zugänglich sein (gesamtgesellschaftliches Argument).
2. Durch die freie Verfügbarkeit von Veröffentlichungen im Internet wird die Wissenschaftskommunikation enorm beschleunigt, da alle ggf. relevanten Texte ohne Zeitverlust oder Bezahlschranken sofort rezipiert und begutachtet werden können (Nutzerargument).
3. Für die Publizierenden selbst bietet eine frei zugängliche Veröffentlichung eine erhöhte Sichtbarkeit (z.B. über Suchmaschinen oder auch über soziale Netzwerke) und damit eine Chance darauf, häufiger zitiert zu werden (Autorenargument).
4. Die freie Verfügbarkeit von Fachveröffentlichungen befördert internationale und interdisziplinäre Zusammenarbeit (wissenschaftspolitisches Argument).
5. Zudem ist Open Access ein Teilelement des übergreifenden Open-Science-Paradigmas, bei dem die Digitalisierung der Wissenschaft genutzt wird, um alle Bestandteile des wissenschaftlichen Prozesses über das Internet offen zugänglich und nachnutzbar zu machen (wissenschaftspolitisches Argument).

b) Welche Varianten gibt es?

Beim Open Access wird danach unterschieden, ob eine Veröffentlichung direkt als Primärpublikation frei zugänglich gemacht wird („Goldener Weg“) oder als Parallelveröffentlichung im Open Access zweitveröffentlicht wird („Grüner Weg“). Beim Goldenen Weg erfolgt die Finanzierung zumeist auf der Produktionsseite, d.h. durch die Autoren, Herausgeber oder Dritte (z. B. Forschungsförderer). Zudem wird in der Regel für die entsprechenden Publikationen eine freie Lizenz (z. B. Creative Commons) vergeben, die erläutert, welche Nutzungsarten mit dem Dokument möglich sind. Beim Grünen Weg erfolgt die Zweitveröffentlichung einer primär zugangsbeschränkten Publikation auf einem institutionellen oder disziplinären Dokumentenserver (bzw. Repositorium). Dies kann zeitgleich mit oder nachträglich zur Erstveröffentlichung erfolgen (z. B. Embargofristen bei Zeitschriften). Da es sich um eine Zweitveröffentlichung handelt, entstehen meist keine weiteren Kosten, d.h. die Finanzierung dieser Publikation erfolgt über die zugangsbeschränkte Version (i. d. R. Kauf oder Subskription durch wissenschaftliche Bibliotheken).

c) Das Geschäftsmodell:

Open Access betrifft im Wesentlichen die Finanzierung von wissenschaftlichen Veröffentlichungen. Diese verschiebt sich dabei, im Vergleich zum klassischen Printmodell, von der Nutzerseite (bzw. deren Agenten, d.h. Bibliotheken) auf die Produzentenseite (AutorInnen, Wissenschaftseinrichtungen, Forschungsförderer, Fachgesellschaften ...). Dabei gibt es v.a. folgende Varianten:

- Autoren- bzw. Publikationsgebühren (v.a. bei Zeitschriftenaufsätzen),
- Mitgliedschaftsmodell (Mitglieder von Fachgesellschaften finanzieren Journals oder Konferenzbände über ihre Mitgliedsbeiträge),
- Institutionelle Trägerschaften (z. B. durch herausgebende Einrichtungen),
- Forschungsförderung (Drittmittelgeber finanzieren im Rahmen der Projektförderung auch die Publikationen).

d) Probleme und Herausforderungen

Die Umstellung des wissenschaftlichen Publikationsmarktes auf Open Access beinhaltet auch verschiedene Risiken und Herausforderungen. So gibt es beim Goldenen Weg vielfach Qualitätsvorbehalte von Wissenschaftlerseite, da Open-Access-Zeitschriften ihre Beiträge angeblich schlechter oder gar nicht begutachten. Dieses Argument kann aber leicht entkräftet werden, da die Peer-Review-Qualität eines Journals unabhängig vom Geschäftsmodell erfolgt und hier

v.a. die Herausgeber eine zentrale Rolle für die Güte ihrer Journale spielen.

Ein weiteres Problem besteht darin, dass nicht in allen Fächern Autorenegebühren zur Finanzierung von Fachzeitschriften akzeptiert sind – insbesondere in den Geistes- und Sozialwissenschaften gibt es hier große Vorbehalte. Ebenfalls problematisch ist das sogenannte Hybrid Open Access. Damit bezeichnet man ein Modell, bei dem AutorInnen ihre Beiträge in Subskriptionszeitschriften gegen eine Extra-Gebühr (von oftmals über 2.000 Euro) freikaufen können, um sie dann Open Access zu stellen. Dieses Vorgehen ist wissenschaftspolitisch höchst umstritten, da die Verlage ihre Publikationskosten ja bereits über die Subskriptionen der Bibliotheken finanziert haben und daher in diesen Fällen doppelt kassieren (sog. „Double Dipping“). Daher finanziert z. B. die DFG aus ihren Publikationsfonds keine Autorenegebühren für Hybrid-Zeitschriften.

Eine zusätzliche Herausforderung sind viele unseriöse Zeitschriften (sog. „Predatory Journals“³), die zumeist als Neugründungen in Dritte-Welt-Ländern entstehen und mit falschen Angaben zu ihren Impact-Faktoren und vermeintlichen Editorial Boards aufwarten. Hier hat eine Allianz von etablierten Wissenschaftsverlagen und Bibliothekseinrichtungen den Leitfaden „Think – Check – Submit“⁴ entwickelt, anhand dessen man sich als AutorIn im Zweifel schnell Klarheit darüber verschaffen kann, ob man einer Zeitschrift seine Beiträge anvertrauen kann.

Aber auch beim Grünen Weg des Open Access gibt es Probleme. Diese drehen sich oftmals um das Thema Urheberrecht und die Frage, welche verlagsbasierten Veröffentlichungen in welchen Versionen auf Repositorien Open Access gestellt werden können. Hier hat sich zwar in den letzten Jahren ein gewisser Modus Vivendi entwickelt (auch durch rechtliche Neuordnungen wie z. B. dem Zweitveröffentlichungsrecht⁵), gleichwohl gibt es hier immer wieder Diskussionen zwischen der Verlagsbranche und den Wissenschaftsorganisationen.

2. Die wissenschaftspolitische Dimension

Open Access startete vor über 15 Jahren zunächst als Initiative aus der Wissenschaft (z. B. mitinitiiert durch die Max-Planck-Gesellschaft und ihre Berliner Erklärung zu Open Access von 2003). In der Folge gab es viele Bottom-Up-Initiativen, bei denen Repositorien oder Open-Access-Zeitschriften innerhalb vieler Disziplinen gegründet wurden. Vor etwa 10 Jahren entstanden dann auch zunehmend kommerzielle Open-Access-Angebote wie die Neugründungen BioMed Central⁶ oder PLOS⁷ oder als Erweiterung des Angebots bestehender Verlage (z. B. DeGruyterOpen⁸).

Ungefähr zur gleichen Zeit entdeckte auch die Wissenschaftspolitik das Thema, zunächst vor allem die Forschungsförderer wie EU und DFG. Diese setzten verschiedene Anreize zur Unterstützung von Open Access wie z. B. eigene Förderprogramme zum Aufbau von Repositorien oder Open-Access-Zeitschriften oder die Unterstützung von Publikationsfonds, aber auch durch die Verknüpfung ihrer Fördermittel mit Open-Access-Mandaten, nach denen die Projektnehmer ihre Forschungsergebnisse OA-kompatibel veröffentlichen sollten.

In den letzten 5 Jahren haben auch die Wissenschaftsministerien das Thema für sich entdeckt und verabschieden Open-Access-Strategien, in Deutschland z. B. sowohl auf Bundesebene⁹ als auch in einigen Bundesländern.¹⁰

Diese Maßnahmen bewirkten eine deutliche Ausweitung von Open Access und zeigen sich mittlerweile vor allem auf Ebene der Hochschulen und Forschungsinstitute. Diese

- verabschieden Open-Access-Policies,
- ernennen Open-Access-Beauftragte,
- betreiben Repositorien/Publikationsserver,
- richten Publikationsfonds ein.

In den meisten Fällen werden dabei die jeweiligen Bibliotheken zu zentralen Akteuren der Umsetzung, da viele Aktivitäten in der Umsetzung bei ihnen zusammenlaufen.

3. Das Konzept Open-Access-Transformation

Die neueste wissenschaftspolitische Entwicklung im Kontext von Open Access nennt sich Open-Access-Transformation. Darunter versteht man die beschleunigte Umstellung des wissenschaftlichen Publikationsmarktes hin zu Open Access vor dem Hintergrund zeitlicher Zielvorgaben. Wichtigste Initiatoren dafür sind v. a. die EU, die im April 2016 den „Amsterdam Call for Action on Open Science“ verabschiedet hat, in dem u. a. „immediate‘ open access to all scientific papers by 2020“ gefordert wird. Parallel dazu hat die Max-Planck-Gesellschaft die Initiative OA2020 ins Leben gerufen, die ebenfalls eine deutliche Beschleunigung der Transformation des Publikationsmarktes zum Ziel hat. Beide Initiativen fokussieren auf die wissenschaftlichen Fachzeitschriften und setzen hier v. a. auf Vereinbarungen mit den großen Zeitschriftenverlagen, da diese für die meisten Wissenschaftsfächer die Rechte an den relevanten Journals besitzen. Im Kern geht es um die Neuausrichtung des Finanzierungsmodells für diese Zeitschriften (siehe Kapitel 1.c). Dabei sollen zunächst sogenannte Offsetting-Verträge zum Einsatz kommen, die sowohl den Zugriff auf die Verlagszeitschriften regeln als auch die Open-Access-Publikationsmöglichkeit in den

Zeitschriften für die AutorInnen der Hochschulen und Forschungseinrichtungen. Mittelfristig sollen die Wissenschaftseinrichtungen dann ihre Mittel nicht mehr für die Literaturversorgung, sondern für die Publikationskosten ihrer eigenen AutorInnen verwenden („from pay to read to pay to publish“).

Beispiele für die konkrete Umsetzung der Open-Access-Transformation sind etwa:

- Das **Projekt DEAL**¹¹, bei dem die deutschen Wissenschaftsorganisationen aktuell mit den drei größten Wissenschaftsverlagen Elsevier, Wiley und Springer Verhandlungen über deutschlandweite Offsetting-Verträge führen.
- **SCOAP3**¹² – Im Rahmen dieses internationalen Vorhabens werden die wichtigsten Zeitschriften in der Hochenergiephysik auf ein publikationsgebührenfinanziertes Modell umgestellt.
- **DFG-Ausschreibung Open-Access-Transformationsverträge**¹³ – Im Rahmen dieses Förderprogramms unterstützt die DFG Verträge zwischen Verlagen und Wissenschaftseinrichtungen, die im Sinne des Offsetting die Umstellung auf ein publikationsgebührenfinanziertes Zeitschriftenmodell zum Ziel haben.

4. Disziplinäre Unterschiede

Die meisten Transformationsmodelle hin zu Open Access gehen von zwei Prämissen aus:

1. Zeitschriften sind das Leitmedium der Publikationskultur.
2. Open-Access-Zeitschriften finanzieren sich über Autorenggebühren.

Dies trifft zwar für die meisten wissenschaftlichen Fachdisziplinen zu, allerdings gibt es in einigen Fächern auch Abweichungen von diesem Modell. So sind beispielsweise in den meisten geisteswissenschaftlichen Fächern und in einigen Fächern der Sozialwissenschaften Monografien die Leitmedien der jeweiligen Publikationskultur, während in der Informatik Beiträge in wichtigen Konferenzen (bzw. deren zugehörigen Konferenzbänden) als wichtigste Veröffentlichungen gelten.

Eine weitere Abweichung betrifft die Akzeptanz von Autorenggebühren zur Finanzierung von Open-Access-Zeitschriften, die in den Geistes- und Sozialwissenschaften wenig bis gar nicht ausgeprägt ist.¹⁴ Darüber hinaus gibt es in einigen Fachdisziplinen (z. B. in der Physik oder den Wirtschaftswissenschaften) sogenannte Preprintkulturen, bei denen neue Forschungsergebnisse zuerst außerhalb von Fachzeitschriften als unrefериerte Working Papers veröffentlicht und

über fachliche Repositorien und Netzwerke, wie z. B. ArXiv oder RePEc, weltweit kostenfrei zugänglich sind.

Damit die Open-Access-Transformation flächendeckend über alle Fachdisziplinen umgesetzt werden kann, müssen die genannten disziplinären Besonderheiten bedacht werden. Dies kann etwa dadurch geschehen, dass Monografien oder Konferenzbände in die förderungsfähigen Formate der verschiedenen Open-Access-Publikationsfonds aufgenommen werden oder dass hierfür eigene Fördermöglichkeiten entstehen, da die Qualitätskriterien für die Förderung ggf. auf das Format Monografie angepasst werden müssen. Außerdem wäre zu überlegen, ob für Monografien (ähnlich wie für Zeitschriften) eigene nichtkommerzielle Verlagsstrukturen auf- und ausgebaut werden, so wie sie in Teilen bereits im Rahmen von Universitätsverlagen bestehen. Darüber hinaus sollte die Preprintkultur auch in weiteren Disziplinen ausgebaut und mit fachlichen Repositorien unterstützt werden.¹⁵

5. Wo stehen wir heute?

Betrachtet man den wissenschaftlichen Publikationsmarkt von heute, dann lässt sich hier eine allmähliche, wenn auch nur langsam fortschreitende Verschiebung hin zu Open Access konstatieren. So sind mittlerweile etwa 40 % aller Zeitschriftenaufsätze spätestens ein Jahr nach ihrer Veröffentlichung frei zugänglich – 15 % direkt als Primärpublikation, 20–25 % als Zweitveröffentlichung auf Repositorien.¹⁶ Allerdings existieren nach wie vor starke Unterschiede zwischen den einzelnen Disziplinen, wobei in den Natur- und Lebenswissenschaften der Open-Access-Anteil zumeist höher ausfällt als in den Sozial- oder Geisteswissenschaften. Zudem ist die Verteilung auf Gold- und Grün-Open-Access je nach Publikationskultur sehr unterschiedlich. Darüber hinaus lässt sich festhalten, dass sich Open Access bislang vor allem bei Zeitschriften bemerkbar macht und Lösungen für Monografien (abgesehen von kleineren Leuchtturmprojekten wie dem Directory of Open Access Books [DOAB]¹⁷ oder OAPEN¹⁸) bislang noch wenig entwickelt sind.

6. Fazit

Open Access startete Anfang der 2000er-Jahre als Initiative aus der Wissenschaft, um wissenschaftliche Veröffentlichungen im Internet kosten- und barrierefrei zugänglich zu machen. Mittlerweile erfährt das Modell national und international in der Wissenschaftspolitik eine starke Unterstützung, nicht zuletzt auch vor dem Hintergrund der Diskussion um eine insgesamt offene und transparente Wissenschaftskommunikation im Sinne von Open Science. Jüngste Ausprägung

dieses Open-Access-Supports ist das Konzept der Open-Access-Transformation, bei dem die Umstellung über Vereinbarungen mit den großen Wissenschaftsverlagen und mit festen Zielwerten und Jahreszahlen versehen angestrebt wird.

Gleichwohl sind die bisherigen Bemühungen nach wie vor sehr stark auf den Fokus Fachzeitschriften ausgerichtet. Gerade das Format der Monografie, das ja auch im Bereich Kunst und Museen eine besonders wichtige Bedeutung hat, wird bislang nicht ausreichend im Kontext von Open Access adressiert. Hier gilt es, im Rahmen der Wissenschaftspolitik zu ähnlichen Fördermodellen und zum Aufbau von geeigneten Infrastrukturen zu kommen.

1. Vgl. dazu auch: <https://www.zbw-mediatalk.eu/2017/06/open-access-auf-dem-bibliothekartag-2017-vom-grosen-deal-bis-zur-alltaglichen-arbeitsebene/> [letzter Zugriff: 03.08.2017].
2. <http://www.budapestopenaccessinitiative.org/translations/german-translation> [letzter Zugriff: 03.08.2017].
3. https://en.wikipedia.org/wiki/Predatory_open_access_publishing [letzter Zugriff: 03.08.2017].
4. <http://thinkchecksubmit.org/> [letzter Zugriff: 03.08.2017].
5. <http://www.allianzinitiative.de/de/handlungsfelder/rechtliche-rahmenbedingungen/faq-zvr.html> [letzter Zugriff: 03.08.2017].
6. <https://www.biomedcentral.com/> [letzter Zugriff: 03.08.2017].
7. <https://www.plos.org/> [letzter Zugriff: 03.08.2017].
8. <https://www.degruyter.com/page/829> [letzter Zugriff: 03.08.2017].
9. https://www.bmbf.de/pub/Open_Access_in_Deutschland.pdf [letzter Zugriff: 03.08.2017].
10. Z. B. in Berlin: <http://www.open-access-berlin.de/strategie/index.html> [letzter Zugriff: 03.08.2017].
11. <https://www.projekt-deal.de/> [letzter Zugriff: 03.08.2017].
12. <https://scoap3.org/> [letzter Zugriff: 03.08.2017].
13. http://www.dfg.de/foerderung/info_wissenschaft/2017/info_wissenschaft_17_12/ [letzter Zugriff: 03.08.2017].
14. Vgl. dazu: Kozak, Marcin und James Hartley, *Publishing Fees for Open Access Journals: Different Disciplines – Different Methods*. In: *Journal of the Association for Information Science and Technology*, 64 (2013), 12, 2591–2594. DOI: 10.1002/asi.22972.
15. Ein sehr interessantes Beispiel ist dabei die Biologie, in der sich innerhalb von wenigen Jahren eine Preprintkultur etabliert hat, die sich im rapide anwachsenden Fachrepository BioRxiv (<http://www.biorxiv.org/>) manifestiert.
16. Die EU dokumentiert die Entwicklung mittlerweile im Rahmen ihres Open-Science-Monitors: <http://ec.europa.eu/research/openscience/index.cfm?pg=access§ion=monitor> [letzter Zugriff: 03.08.2017].
17. <http://www.doabooks.org/> [letzter Zugriff: 03.08.2017].
18. <http://www.oapen.org> [letzter Zugriff: 03.08.2017].